

Comeback der Verpackungssteuer?

Pizzakartons, Plastikboxen mit Salatresten und Einweggrills in den Parks und auf den Plätzen der Stadt waren schon vor der Corona-Pandemie ein Problem. In der Virus-Krise wurde es noch größer, aber auf Dauer kann es mit der Einweg-Orgie so nicht weitergehen. Im Umweltdezernat der Stadt wird über ein Comeback der Verpackungssteuer nachgedacht.

VON BURKHARD MÖLLER

Mit seinen provokanten Aussagen zur Migrationspolitik und dem Umgang mit alten Menschen, die an Corona erkrankt sind, hat Grünen-Politiker Boris Palmer auch bei vielen seiner Gießener Parteifreunde viel Kredit verspielt. Geht es indes um das urgrüne Thema Umwelt, ist der Oberbürgermeister von Tübingen ein Vorreiter. Erst vor wenigen Tagen war Palmers Solardachsatzung ein Thema im Gießener Stadtparlament. Auch die kostenlose Nutzung der Busse an den Samstagen in Tübingen wurde dem Gießener Magistrat von der Gießener Linksoption als vorbildhaft vorgehalten. Nun ist Palmer wieder vorgeprescht und hat gegen den Einweg-Irrsinn ein altes Rezept hervorgeholt: Zum 1. Januar kommenden Jahres führt Tübingen als erste deutsche Stadt seit den 1990er Jahren wieder eine Steuer auf Einwegverpackungen, vor allem in der Gastronomie, ein.

40 Pfennig für jeden Becher

In Gießen weckt das Stichwort Verpackungssteuer Erinnerungen: Im Mai vor 25 Jahren beschloss die Stadtverordnetenversammlung eine Sat-



Ein Bild aus Zeiten vor Corona: Müllmassen am Lahnufer.

FOTO: PV

zung zur Erhebung einer Verpackungssteuer. 40 Pfennig pro Becher und Teller sowie zehn Pfennig pro Besteckteil mussten fortan von den Verkäufern an die Stadtkasse abgeführt werden. Vor allem bei den großen Fast-Food-Ketten regte sich dagegen Widerstand. Drei Jahre später brachte das Bundesverfassungsgericht die Satzungen, die von mittlerweile fast 50 Städten

angewendet wurden, zu Fall. Folge auch in Gießen: Die Satzung musste aufgehoben werden, rund 130.000 Mark wurden an steuerpflichtige Unternehmen zurückgezahlt.

Um Einnahmen ging es den Städten in den 1990er Jahren nicht, sondern um Abfallvermeidung. Gießens Grünen-Bürgermeisterin Karin Hagemann bilanzierte damals nach dem Aus für die Satzung: »Die

Steuer war sinnvoll und hat ihren Zweck erfüllt. Durch den Rückgang an Einwegverpackungen ist die Fußgängerzone sauberer geworden.«

Mittlerweile hat sich die Rechtslage im Bereich des Abfallwirtschaftsrecht geändert. Der Magistrat der Stadt Tübingen ließ die Einführung der Steuer mit juristischen Gutachten flankieren.

Geprüft werden sollte die

Wiedereinführung einer Verpackungssteuer auch in Gießen, bestätigt Umweltdezernentin Gerda Weigel-Greulich. »Das hatten wir geplant, die Prüfung ist aber leider dem Corona-Problem zum Opfer gefallen. Das sollte die neue Praktikantin machen, die kam dann aber nicht«, erklärt die Grünen-Stadträtin. Der städtische Klimaschutzmanager habe im Moment alle Hände voll zu tun mit dem Sachstandsbericht zur Umsetzung des Stadtverordnetenbeschlusses zum neuen Klimaziel 2035. Man müsse womöglich mit der Prüfung also warten, bis die Praktikantin im Juli kommt.

Bis dahin kann man sich ja schon einmal die Satzung der Stadt Tübingen aus dem Internet herunterladen. Dort werden künftig 50 Cent für jeden Einwegbecher, jede Dose und Einwegflasche und Einweglebensmittelverpackung sowie 20 Cent für jedes Set Einwegbesteck fällig. Steuerpflichtig sind Geschäfte, die Speisen und Getränke für den Verzehr an Ort und Stelle sowie to go verkaufen.

Mehr Paten und eine Kampagne

Die Frage, ob die aktuelle Generation der Gießener Kommunalpolitiker den Mut hat, die Verpackungssteuer wieder einzuführen, wird vor der Kommunalwahl im kommenden März sicherlich nicht beantwortet. Zuletzt setzten Magistrat und Stadtparlament auf die Hilfe der ehrenamtlichen Sauberkeitspaten und eine Kampagne, »Sauberes Gießen«, die die Stadt durchführen soll.

Dagegen setzt Tübingens OB Palmer auf das Verursacherprinzip. »Die Wegwerfkultur in den Städten lebt davon, dass die Städte mit Millionenaufwand den Müll beseitigen. Damit ist in Tübingen jetzt Schluss: Wer Müll produziert, muss dafür zahlen«, zitierte ihn die Süddeutsche Zeitung.

Corona-Hilfe: Anträge bis 31. Mai stellen

Gießen (pm). Das »Coronavirus-Soforthilfeprogramm Hessen« unterstützt Solo-Selbstständige und Unternehmen bis zu 50 Mitarbeitern. Die Wirtschaftsförderung der Stadt Gießen weist darauf hin, dass Anträge allerdings spätestens bis zum 31. Mai 2020 an das Regierungspräsidium in Kassel gestellt sind. Danach ist in diesem Programm keine Antragstellung mehr möglich.

Die Antragstellung erfolgt über die Website des Regierungspräsidiums Kassel (rp-kassel.hessen.de/corona-soforthilfe) Auf der Internetseite sind Hinweise und Ausfüllhilfen für diesen Zuschuss zu finden. Diese einmalige Soforthilfe kommt Unternehmen zugute, die durch die Corona-Krise existenzgefährdende Liquiditätssengpässe haben.

Mit Messer an Lahn verletzt

Gießen (pm). Im Lahnuferebereich hat am Dienstag gegen 17.30 Uhr ein 28-jähriger Asylbewerber aus Algerien einen 31-jährigen Landsmann mit einem Messer verletzt. Nach dem Streit konnte der Verdächtige flüchten. Knapp eine Stunde später kletterte er über den Zaun der Erstaufnahmeeinrichtung in der Rödgener Straße und wurde dort vom Sicherheitsdienst festgehalten. Die Ermittlungen dauern an.

Streit eskaliert am Marktplatz

Gießen (pm). Eskaliert ist ein Streit zwischen einer 44-Jährigen und einem 32-Jährigen, die am Dienstag gegen 17 Uhr am Marktplatz aneinandergerieten. Die 44-Jährige soll dem Mann, als er am Boden lag, mehrfach gegen den Kopf getreten haben. Hinweise an die Polizeistation Gießen Nord unter Tel. 06 41/70 06-37 55.

Eine Landkarte der Wildrosen

»Schätze der Uni«: Die Sammlung der Rosen im Botanischen Garten

Gießen (chh). Sie ist das ultimative Zeichen der Liebe. Aus der Religion ist sie ebenfalls nicht wegzudenken, nicht nur wegen des nach ihr benannten Kranzes. Sie ist aber auch Namensgeberin eines erbittert geführten Krieges zwischen den englischen Adelshäusern York und Lancaster. Kurzum: Die Rose ist eines der am häufig genutzten Symbole der Menschen. Das ist aber nicht der Grund, warum der Pflanze im botanischen Garten eine Sammlung gewidmet ist. Vielmehr sind es ihre evolutionsbiologischen Besonderheiten, die die Wissenschaftler begeistern.

Während die meisten Sammlungen der Justus-Liebig-Universität hinter Vitrinen oder in Kartons gelagert sind, recken die Rosen ihre Köpfe unter freiem Himmel empor. Seit rund fünf Jahren gehört ihnen ein eigenes Areal im Botanischen Garten. Die Pflanzen stammen allesamt von Prof. Volker Wissemann. Der wissenschaftliche Leiter des Botanischen Gartens hat über Rosen diplomiert, promoviert und habilitiert. Er ist somit schon seit über 30 Jahren im Namen der Rose unterwegs und auch verantwortlich für

die Rosensammlung, die im Garten anzutreffen ist. Und das in einer ganz besonderen Anordnung.

»Der Platz ist in der Form einer Hagebutte angelegt, also der Frucht der Rose«, sagt Wissemann und erklärt, dass die Rosen dabei wie auf einer Landkarte angeordnet sind: Rechts, also im Osten, finden sich die asiatischen Pflanzen,

im Westen jene aus Nordamerika, und im Norden, quasi auf der Plazenta der Hagebutte, sind die europäischen Rosen zu finden, die aus Hybridisierung aus den asiatischen und amerikanischen entstanden sind. Wissemann muss lachen: »Didaktisch also völlig überladen. Aber wenn man es einmal verstanden hat, macht es Sinn.«

Während andernorts im Botanischen Garten die Pflanzen durchmischt sind, zeigt das Rosenareal die ganze Vielfalt einer einzigen Gattung.

Gewappnet gegen Klimaänderungen

»Diese Rose zum Beispiel«, sagt Wissemann und zeigt auf einen Strauch im Westen,

»heißt »Grüne Gießen 2014«. Sie ist vor der Landesgartenschau bei einem Staffellauf aus Bad Nauheim übergeben worden.« Direkt gegenüber, im Osten, wächst die Rose »Old Blush«. Sie ist eine der ältesten Rosen der Welt und wurde schon Jahrhunderte in China kultiviert, bevor sie 1789 in Europa eingeführt wurde. Zur Freude der heimischen Gärt-

ner, erklärt Wissemann: »Erst durch ihre Einkreuzung können die heimischen Rosen mehrmals im Jahr blühen.«

Nebenan treibt die Kartoffelrose (Rosa rugosa) ihr Unwesen. Und das ist wörtlich zu verstehen. »Eine hochinvasive Art, an der Nordsee sind alle Dünen voll davon«, sagt Wissemann und erzählt, dass die Pflanze eine Zeit lang Adolf-Hitler-Rose genannt worden ist, da sie genutzt wurde, um Wallanlagen zu überwuchern. »Die Kartoffelrose verdrängt die heimische Flora extrem. Man kriegt sie nicht weg.«

Wissemann erreicht das Zentrum der Rosensammlung, wo Ost und West zusammentreffen und einen Schmelztiegel bilden. Dass die Wildrosen auf der Nordhemisphäre nahezu überall präsent sind, liegt auch an ihrer genetischen Besonderheit: »Während wir Menschen nur zwei Chromosomensätze haben, sind es bei den europäischen Rosen fünf«, sagt Wissemann. »Sie haben also ein ungeheures Reservoir an genetischem Material und sind enorm gewappnet gegen Klimaveränderungen.«

Dem kleinen Areal im Botanischen Garten steht also eine rosige Zukunft bevor.



Volker Wissemann ist schon seit vielen Jahren im Namen der Rose unterwegs.

FOTO: SCHEPP

TEIL 18 DER SERIE



Seit ihrer Gründung 1607 ist in den Sammlungen der Justus-Liebig-Universität viel zusammengelassen. In unserer neuen Serie stellen wir eine Auswahl ganz besonderer Objekte vor.

VORSCHAU:

4. Juni : Der Sand der Welt